

Gemüthlichkeit.
Einladung.

Zu der am **Christtag, 25. Dezember**,
d. J., **Abends 5 Uhr**, im großen Saal
zum Engel stattfindenden **Christbescherung**
der armen Kinder, laden wir die verehrten
Geberinnen und Geber nebst deren Familien-
angehörigen ergebenst ein.
Der Vorstand.

Bäckerlehrling gesucht.

Ein gutgezeugener kräftiger Knabe, der die
Bäckerei zu erlernen wünscht, kann unter
günstigen Bedingungen in die Lehre treten.
Bei wem sagt die Exped. d. Bl.

Eine schöne Auswahl von
Bilderbüchern u. Jugendschriften
ist bei mir eingetroffen. Preise billigst.
G. Dürr, Buchbinder.

Welschkorn: Branntwein,
Trester: Wasser
Kirschen: Wasser
Zwetschgen: Wasser
Brommbeer: Wasser

in ausgezeichnete Waare bei
Otto Rist
Oberstadt.

Gedörnte Zwetschgen

billigst bei
Otto Rist
Oberstadt.

Anzeige.

Bei Einkäufen von
Woll- und Spielwaaren
nehme ich an Zahlung die
österreichischen Sechser
für voll an.
C. F. Schumacher.

Anzeige und Empfehlung.

Für bevorstehende Verbrauchszeit empfiehlt
der Unterzeichnete seine selbstbereitete, seine
Punschessenz,
die Flasche zu 1 fl. 15. Kr. Bei Abnahme
von sechs und mehr Flaschen 10% Abzug.
A. Ludwig, Apotheker.

Honig-Bonbons,

ausgezeichnetes Mittel gegen **Kusten** und
Brustleiden, sowie die längst bekannten
amerikanischen

Malz-Bonbons

empfiehlt
Conbitor Haas & Wwe.

Winter-Duzkins, Tuche,

Halbleinen in großer Aus-
wahl empfiehlt zu billigem Preise.
C. F. Rist
beim Neßtock

Cherise,

von **Bergmann & Co.** in Paris
wirksamstes Mittel gegen alle Hautunrei-
nigkeiten, à Stück 18 Kr. empfiehlt Frau
Blentner.

Schöne Kanarienvögel
sind zu haben auf der **Bleihe** in
Emmendingen.

**Mandeln,
Rosinen,
Corinthen,
Citronen,
Citronat,
Orangeat**
empfiehlt
Otto Rist,
Oberstadt.

**Filzschuhe mit Filzsohlen,
Filzschuhe mit Ledersohlen,
Filzschuhe " " " und
Besatz,
Filzsohlen u. Strohsohlen in allen
Größen**
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Otto Rist,
Oberstadt.
Emmendingen.

**Neue
holl. Häringe & holl. Sardellen**
bei
C. F. Rist
beim Neßtock.

Wildpret
ist stets frisch zu haben bei
Marie Jung
in der ebern Vorstadt.

**Große
KINDER-SPIELWAAREN-
Ausstellung,**
Lager in Körben
C. F. Schumacher.

Reizendes Album.

Vodenstedt, J. G. Fischer, Geibel, Gerol, Gottschall, Grosse, U. Grün,
Im Verlage der Krüll'schen Buchhandlung in Giesstätt ist soeben erschienen und
durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Edelweiss.
Für Fraucnsinn und Frauenherz.
Eine Auswahl aus der neuesten deutschen Lyrik
von **Karl Bettel.**
Dritte vermehrte und veränderte Auflage. Mit vielen Illustrationen.
Miniatur-Format. Eleg. geb. mit Goldschnitt fl. 2, 30 Kr. oder Thlr. 1, 15.
Hoch oben, nahe der Eiswelt, wächst das Edelweiss, die Lorelei der Alpen, wie
sie ein lebenswüthiger Dichter ausdrückt, und ebenso sollte die Poesie gleich dem Edel-
weiss die Blume sein, nach der das höchste Streben zielt. „Edelweiss“ heißt auch diese
Sammlung poetischer Blüten und Blumen; möge der gebotene dritte Strauß die Herzen
der deutschen Frauen und Jungfrauen erfreuen und erquickeln. Die Mehrzahl unserer jetzt
lebenden Dichter hat in obigen Album ihre Originalbeiträge niedergelegt und soll also
das „Edelweiss“ eine seltener Blumenlese sein als sonstige Anthologien, die meistens nur
die Ergänznisse der längst im Volke lebenden großen Dichter unserer Nation in sich bergen.
— Vodenstedt, Geibel, Gerol, Gottschall, Hamerling, Lingg, Herm. Schmid, Wildermuth,
Zettel & Co. und viele andere neue Poeten erfreuen mit immer frischen Klängen Herz und
Sinn, so daß sich zu einem sinnigen Festgeschenke wohl kaum etwas besser eignen dürfte
als unser „Edelweiss“. Uebrigens befindet das Urtheil der gesammten Presse, sowie die immer-
halb eines Jahres nöthig genordnete dritte Auflage des Buches seinen Werth wohl auf
das Beste. Weil aber dieses Album zugleich den ersten Jahrgang zu einem in gewissen Zeit-
räumen fortzuführenden Dichterbuche bildet, welches, unter dem Namen „Album des
Edelweiss“ erscheinend, ein selbstständiges Spiegelbild der gediegensten Ergänznisse der
Lyrik liefern soll, wobei nur der Zweck, die ausschließliche Bestimmung für das Fraucnsinn-
geschlecht wegfallen wird, so sind alle dichterischen Kräfte von wahren Beruf
schon jetzt zu freundlichen Originalspenden eingeladen.
In gleichem Verlage sind erschienen:
Erste Klänge von Karl Bettel.
Mit einem empfehlenden Vorwort von Dr. Hermann Lingg.
Der Dichter, welcher zur Zeit ein Epos „Gela“ und „Echende Bilder aus München“
unter der Feder hat, erfährt eine einmüthige glänzende Anerkennung von Seite der besten
Kritiker und empfehlen wir deshalb seine lyrischen Gedichte allgemeiner Beachtung.
Julius Sturm, Albert Träger, Ottilie Wildermuth, Zettel & Co.

Früchgewässerte
Stockfische
Christbäume
in schönster Auswahl sind zu haben bei
C. F. Rist
beim Neßtock.
Ch. Ludwig, Vode.

Hochberger Bote.

Bestellungen sind aus-
wärts bei größ. Post-
anstalten und in dies.
Besteuer bei den Post-
büren zu 38 Kr. viertel-
jährlich zu machen.

Anzeigen werden mit
3 Kr. die gesp. Zeile
berechnet.
Erscheint Dienstags,
Donnerstags u. Sam-
stags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Kreise Emmendingen, Kenzingen, Ittenheim, Breisach und Waldkirch.
No. 150. Samstag, den 25. Dezember 1869.

Bestellungs-Einladung.

Es oft der Hochberger diese Einladung bringt, darf der Leser überzeugt sein, daß er bald wieder ein Vierteljahr hinter sich
hat, und der Hochberger wieder um ein solches länger leben will. Wie bisher, wird im Jahre 1870 der Hochberger für Freiheit,
Aufklärung, Volksbildung und damit verbunden für die Einheit Deutschlands kämpfen, und ein wachsame Auge
auf Alles haben, was Politik, Staats- und Gemeinwesen, Religion, Kirche und Schule anbelangt. Ganz besonders
wird er der Schlange des konfessionellen Haders den Kopf zu zerbrechen suchen, und keine Rücksicht mehr auf Personen, Stand und
Interessen nehmen, wohl aber Werkzeuge und Urheber zu unterscheiden wissen, wo etwas nicht sauber über das Nierenstück ist.
Da der Hochberger weit herankommt, so wird er um heranzukommen, und um nicht täglich vor den Thüren zu stehen, wie bisher
wöchentlich dreimal erscheinen und zwar für die Kleinigkeit von 45 Kr. für Emmendingen und Niederemmingen, 45 Kr. für den
Amtsbezirk und 38 Kr. für Auswärts, und ist bei allen Postanstalten und Landboten zu bestellen. Bei der anerkannten Bescheidenheit
des Hochbergers kommt er zu seinen Lesern in Emmendingen und Niederemmingen im nächsten Vierteljahr ohne besondere Einladung,
insofern sein Besuch nicht ausdrücklich verboten wird. Auswärts wagt er sich aber ohne ausdrückliche Bestellung nicht,
daher er um solche bittet.

Die Redaktion.

II. Postfelleisen.
Allgemeine Welllage. Allgemeine Entwaffnungs-
Frage und Ministeriums-Frankheiten haben sich noch vor Jahres-
schluß 1869 eingestellt; nur will mit dem Entwaffnen Niemand
den Anfang machen, und die Ministerien wollen, wie andere Leute,
auch nicht sterben, sondern warten, bis sie müssen.
Vadennimmt diesmal im Postfelleisen einen großen Raum
ein, und dennoch wird nicht Alles genau darin enthalten sein,
was sich in den letzten acht Tagen in beiden Kammern zugetragen
hat. Aber das Postfelleisen packt aus, was es weiß, und gibt es,
so gut es kann. In der zweiten Kammer sprach sich der Präsident
in sehr würdiger und gemessener Weise über die Art und Weise
aus, wie sich Graf Verlichingen in der ersten Kammer gegen
die zweite Kammer äußerte, weil diese die Ständes- und Grund-
herren als in die zweite Kammer nicht wählbar etc. erklärt
hat. Bei der Verabreichung des Budgets der Postverwaltung suchten
sich verschiedene Ansichten geltend zu machen. Besoldungszulagen
für niedere Postbedienstete, Aufmunterungsspenden für Schalter-
beamte fanden spärliche Annahme mit 25 gegen 24 Stimmen.
An den kleinen Besoldungen ist nicht viel zu sparen, man muß
dort sparen, wo es in viele Tausende geht, und nicht immer über
den Hag steigen wollen, wo er am niedersten ist; zudem haben
die niederen Postbediensteten einen sehr angestrengten Dienst und
die am Schalter keine unbedeutende Verantwortung. Gegenüber
der Haltung des preuß. Handelsministers in Betreff der Wünsche
der preuß. Kammer hat sich die bairische Regierungsbank in dieser
Frage nicht so entgegenkommend wie die preuß. Regierungsbank

bewiesen. Die Freicourts, die von 1870 an 3 1/2 Kr. einzeln und
3 1/2 Kr. bei Parteen kosten, wollte ein Abgeordneter zum alten
Preis von 3 Kr., es hieß aber, er komme zu spät, der Ausschlag
sei schon zu den Einnahmen gerechnet. Man hat schon oft Nach-
träge zu den Ausgaben und Einnahmen gemacht, es hätte dies
auch hier geschehen können. Gegen die Einwendung, daß Württem-
berg die Courts zur Hälfte des Preises sich verschafft, wurde
vorgebracht, daß jene aus schlechterem Papier gefertigt seien, als
die bairischen. Die bairischen sind rauh in Bezug auf Papier und
viele davon gar nicht oder äußerst mangelhaft beklebt. Nach der
Meinung des Postfelleisens soll der Staat die Courts freigeben
oder nur die Marken und keine Courts verkaufen, das Fabriciren
soll der Staat den Privaten überlassen. Im Uebrigen wird es
auch wieder wie früher ohne die Courts gehen, nur werden die
Briefe dann nicht so gleichmäßig gefornt. Beim Eisenbahnbetriebs-
Budget kamen die Unglücksfälle auf der Bahn, die sich in neuerer
Zeit häufiger zutragen, zur Sprache. Ein Gesetz über die
Haftbarkeit der Eisenbahnen wurde weder von der Regierungsbank
noch von der Kammer erwähnt. Ein solches wird vom norddeutschen
Bund vorbereitet, und ist für die reisende Menschheit ein unab-
weisbares Bedürfnis. Familien von auf der Bahn Verunglückten
und Verstümmelte haben ein Recht auf Entschädigung, wie dies
in Frankreich und andern Staaten auch eingeführt ist. Auch bei
verspäteten und beschädigten Güterablieferungen soll die Haftbarkeit
eintreten. In dieser Beziehung ist wirklich gar kein Schutz vor-
handen. Die Eisenbahnen haben sich in ihren Transportreglementen
viel Rechte vorbehalten, aber sich nirgends verpflichtet; sie haben

Aus den Familienüberlieferungen eines Pudels.

Eine einfache Geschichte aus der Froshperspektive von Ernst Cioß.
(Fortsetzung.)
Spät in der Nacht kommt der Geselle von der Herberge heim und
merkt an dem ängstlichen zitternden Ansehnen meines Waters, daß etwas
vorgefallen sein muß. „Gewiss, meinte der Freund, hat Dir der Teufels-
braten wieder etwas zu Leid gethan. Na, morgen wollen wir sehen;
hi nur ruhig, wir wollen der Hause schon einen Stiel machen!“ Damit
gähnt er einigemals, legt sich auf die linke Seite — auf der rechten
konnte er nie einschlafen — und nach kurzer Zeit zeigt ein gejunbes
Schwarzen, daß er, wie poetische Gemüther sagen, in Morpheus Armen
ruht. Mein Vater aber konnte die ganze Nacht kein Auge zuthun, so
sehr nagte an ihm die erlittene Kränkung. Natürlich hatte er aus zarter
Rücksicht für seinen Freund die laute Klage an den Mond, die übrigens
noch keinem von uns etwas geholfen, sondern immer nur Prägeln ein-
getragen hat, gänzlich eingestellt.

Später aber meinte der Meister, der Hund müsse aus dem Hause. Nach
dem, was gestern vorgefallen sei, habe man noch das Schlimmste zu
befürchten. Diese übertriebene grundsätzliche Ansicht bekräftigte die Frau
mit einem heuchlerischen Seufzer, rief das Kind aus seinem Stühlchen
und preste es festig in die Arme; dann fing sie an hysterisch zu schluchzen.
Mein Vater drängte sich zitternd an den Gesellen, dieser aber streckte
ihn beruhigend und sagte: „Meister, ich habe mich so an den Pudel
gewöhnt, daß ich ändere, wenn er fortgethan wird.“ — „Was? warum
nicht gar! das wäre ja zu merkwürdig. Wegen des Köders werden doch
wir nicht auseinander müssen!“ meinte der Meister. Die Meisterin aber
feiste: „Da wird der Schaden auch nicht groß sein. Lieber Gott, hilf,
wandle sie sich an ihren Mann, gib Dich doch nicht so herumter und
bitte den Memminger noch!“ — Der Geselle entgegnete fest: „Frau
Meisterin, ich habe es mit dem Meister zu thun, und nicht mit Ihnen.
Aber ich sage es noch einmal, und es ist mein erster Entschluß: wenn
der Pudel fort muß, so gehe auch ich.“ — Der „liebe“ Gott, hilf machte
ein recht einsichtiges Gesicht. Den Gesellen verlor er ungern, wenn er
aber den Hund behielt, so hatte er keine ruhige Minute mehr. Die
Wahl war peinlich. Jetzt aber widerste die Meisterin ihren „lieben
Gott, hilf“ gütigen Worte in's Ohr, unterstützte diese durch erregte Thränen,
luz, sie sagte ihrem Manne so lange zu, bis er endlich gegen den Ge-
sellen herausplante: „Wenn Sie es eben nicht anders haben wollen, so
gehen Sie und der Pudel. Geht mir. Ruhe, ich habe mich nicht
haben.“ damit war die Sache abgethan, und einige Tage später wachte

Zweites Kapitel.
Am andern Tag war die ganze Familie mit den Diensthöfen um
den Mittagstisch versammelt. Mein Vater hatte sich in die Mitte des
Gesellen gemacht, von dem er manchmal einen Wiffen zugestekt erhielt.
Das Gespräch der Tischgesellschaft behandelte Anfangs gleichgültige Dinge.

das Monopol des Verkehrs an sich gezogen und jede Konkurrenz unmöglich gemacht, deshalb ist es nöthig, daß man die Allgemeinheit einigermassen gegen das Monopol durch Gesetze schützt. Streng genommen sind die Eisenbahnen als nichts Anderes zu betrachten als große Frachtführer, in welcher Eigenschaft sie auch in Frankreich behandelt werden. Unschätzbarkeitsinstitute aus ihnen zu machen, ist ein Fehler, und wir haben deren schon genug, die man mit Glacehandschuhen angreifen muß, wenn sich der gesunde Menschenverstand nicht so ohne Weiteres unter die Unschätzbarkeit beugen will. Daß Rügen von Abgeordneten auf den Weg der Beschwerde gewiesen werden, wie es bei dem Viehtransport und dem Schutz gegen die Sonnenstrahlen in dritter Wagenklasse so geschehen ist, dürfte im parlamentarischen Leben neu sein. Ein Abgeordneter, der etwas rügt, was rügenswerth ist, wird sich kaum beschreiben lassen müssen, bei irgend einer Stelle Beschwerde zu geben und ergebenst abzuwarten, bis daß diese Beschwerde für begründet erachtet wird. Dies ist seine Sache, wenn er als Privatmann etwas beanstandet, aber nicht, wenn er als Abgeordneter dasteht. Nun wir wollen sehen, ob die Wagen dritter Klasse mit Vorhängen versehen werden und ob der Viehtransport eine mildere Behandlung der Thiere annimmt, da er, wie er jetzt gehandhabt wird, wirklich an Thierquälerei grenzt. Ob der Güterwagengemangel auch zur Sprache kommt, und die Expedition in Mannheim von Bahn zu Schiff und umgekehrt, muß abgewartet werden. Dadurch, daß die Eisenbahnverwaltung sich um diese Expedition nichts bekümmert, gehen die Vortheile der Rheinschiffahrt für den oberhalb Mannheim liegenden Verkehr fast gänzlich verloren, da die Mannheimer Expeditions- und Plafspesen und Anderes, was noch mit unterläuft, die billigere Wasserfracht aufzehren, worüber das Postfelleisen mit Belegen aufwarten könnte. Mit einer von der Direction aufgestellten Expeditionsagentur, wie sie verlangt werden ist, wäre dieser Sache abgeholfen. Ueber Bahnhofsbauten und Erbauung neuer Eisenbahnen wurde noch nicht verhandelt. Letzteres ist eben in der ersten Kammer vorgelegt. Das Kontingenzgesetz ist nach der Annahme leider Häuser für zwei Jahre verlängert, ohne die dreijährige Präsenzzeit. Wie das Gesetz jetzt ist, kann man zufrieden sein; es entspricht nach jeder Richtung, belastet nicht übermäßig und erfüllt den Zweck der ungeschwächten Wehrkraft, die ein Hauptforderungs ter zu erstrebenden nationalen Einheit ist. An erregten Debatten dürfte es auch hierbei, wie bei jedem andern Anlaß nicht fehlen, namentlich war es wider Herr Jakob Lindau, der von der Mehrheit zur Ordnung gerufen werden mußte. Die erste Kammer hat gegen die Einsprache der Regierungsbank die Eidesbefehlungen überflüssig gefunden und dies zu Protokoll erklärt.

Eine Veränderung der Gerichtshöfe oder des Personals innerhalb derselben wurde von der Regierungsbank nicht zugegeben, weil die Gerichtshöfe sie nicht gut geheßen hätten. Man mag auf der Welt fragen, wen man will, man wird Niemand finden, der darum befragt, überflüssig sein wird. Daß die alte Litanei der Eidesbefehlungen, mit welcher auch noch zum Theil Schöffen und Geschworene beauftragt wurden, einmal aufhört, ist wirklich an der Zeit, und es hat sich in den Verhandlungen ergeben, daß nur Baden an dieser alten Geschichte hängt.

Auch die Vorlage über das Wirtschaftsgesetz hat in der ersten

Kammer wesentliche Abänderungen erlitten. Darnach sind neue Wirtschaften nur zulässig, wo sie als Bedürfnis befunden werden. Streng sachgemäß und mit logischer Konsequenz verteidigte Herr Staatsminister Jolly die Regierungsvorlage auf Grund der Gewerbefreiheit. Von Herrn Dr. Müllschli haben wir bei dieser Gelegenheit erfahren, daß man es jetzt mit den Wirthen nicht auch noch verberben dürfe, wie man es schon mit den Pfarren verberben habe, da der Wirth nächst dem Pfarren der einflußreichste Mann der Gemeinde sei. Wenn das Postfelleisen diese Ausrufung, ehe sie gethan wurde, in dem Staatslexikon gelesen hätte, würde es das Wort „einflußreichste“ ausgedrückt und ein anderes dafür hineingesetzt haben, da es einen Druckfehler vermuthet hätte. Auch mit dem Einfluß der Pfarren hat es in Baden bald überall auch gute Wege. Bis zum 7. Januar haben sich die Stände vertragen, um über die Feiertage auf ihren Vorbeeren auszuruhen.

B a i e r n. Endlich ist die Visé im Ministerium erücht, Ministerialrath Braun wurde zum Minister des Innern ernannt und der bisherige Justizminister v. Luz ist in zwei Theile gespalten, wovon ein Theil der Justiz und der andere dem Kultus zufällt. Wie es ferner geht, wird sich zeigen. — das Postfelleisen hätte lieber den Rücktritt des ganzen Ministeriums gesehen. — Ein glänzender Fall ist mehr werth als eine klägliche Stellung, aber ein glänzender Fall setzt auch eine glänzende Stellung voraus. Mitgegangen mitgegangen, die Welt hängt ja nicht an einem Ministerium, sonst könnte der Dalwigk in

Hessen das Erbseben verhindern und der Herr Minister v. Müllner und sein Intimus Knack die Fortschrittspartei in

Preußen zum Stillstand verurtheilen, allein es geht nicht, selbst wenn die Herrenhäuser, die manchmal halbe ... sind, einstimmig gegen die Erweiterung der Kompetenz der Schwurgerichte sind und der Herr Minister v. Eulenburg zum Empfang der chinesischen Gesandtschaft beignirt wurde — weil der Bismarck den chinesischen Jops nicht so verkehrt wie Kollege Eulenburg, — und sich der Exminister Lippe zehnmal über den Bund stellen wird. Das Konsolidationsgesetz ist in beiden Häusern angenommen worden, darnach fallen die Zwangstermine zur Rückzahlung der Staatsschuld weg, wodurch die Staatspapiere im Kurs steigen sollen, ob sie's thun ist eine andere Frage. Bis dahin meinte das Postfelleisen, — das richtige Einhalten verschaffe Kredit, — jezt aber ist die Welt ganz anders, wie sie das Postfelleisen kaum noch begreift und auch Gefahr läuft außer Kurs zu kommen.

S c h l e s w i g - H o l s t e i n. Die dänisch gesinnte Partei in Nordschleswig hat einen Aufruf an die Landbevölkerung erlassen, allen Handel und Verkehr mit den deutsch gesinnten Städten abzubrecen, wogegen die deutsch gesinnten Städte Repressalien oder Gegenmaßregeln ergreifen. Es ist nur gut, daß die Unterzeichner des Aufrufs 57 Bauern sind, die ihr Brod nicht von den deutschen Städten kaufen müssen, sonst müßten sie Hunger leiden, da sie hoffentlich auch kein deutsches Brod essen wollen. Welche Aussichten die Deutschen hätten, wenn sie wieder unter dänische Zucht gestellt würden, läßt sich aus diesem Vergnügen schließen. Inzwischen aber sind die Nordschleswiger noch preussisch, abgesehen daß in

Österreich der Beust und in Frankreich der Napoleon von dem Vollzug des Prager Friedens fasseln und melnen, Däne-

mark muß Schleswig wieder haben. Österreich soll nur sorgen, daß es sich mit seinem Dalmatien wieder auf guten Fuß stellt und die übrigen Glieder, die sich fortwährend gegen den eigenen Leib zu empören drohen, beschäftigt. — Der Wirrwarr ist in Österreich so groß und der Reaktion der Kammer wieder so geschwollen, daß der Bestand des liberalen Ministeriums in Frage gestellt ist. Der reaktionäre Theil des Ministeriums: Dr. Berger, Graf Taaffe und Graf Patschy haben dem Schein nach schon abgedankt, aber die Abdankung wurde vom Kaiser bis dahin noch nicht angenommen. — Vielleicht wäre der liberale Theil schon in Skat gelegt, wenn nicht die ganze Wiener Arbeiterbevölkerung am Tage der Eröffnung des Reichstages zwischen der Kaiserburg und dem Landtagsgebäude in drohender Haltung aufgestellt und eine Deputation an den Graf Taaffe abgesandt hätte, die unter der Hülle verschiedener Forderungen auch die eines liberalen Regiments versteckt hatte. Die Österreich. Presse, besonders die ultramontane, hat auf der ihr eigenen Gewandtheit die Sache als eine Ovation für den Kaiser darzustellen versucht, aber in einer so plumpen Weise, daß Leute, die auch wissen welche Zeit es ist wenn's Mittag lautet, gleich merkten, wo eigentlich der Haas im Pfeffer sitzt. Aus diesem Grunde mögen die Herren Taaffe, Berger und Patschy anscheinend die Platte putzen wollen, bis der ärgste Sturm vorüber ist und sich die Aufregung gelegt haben wird. Man meint in Wien, die Kaiserin von Frankreich habe den Kaiser im geliebten Land „übergelegt," dasthalb wolle er wieder zum Konfordat zurück.

S c h w e i z. Auf dem untern Bodensee zersprang der Dampfkessel des schweizerischen Dampfschiffes Rheinsfall in Folge dessen das Schiff sofort versank. 7 Personen sind todt, 4 mitreisende und 3 von der Schiffsbemannung das Schiff soll in Stücke gerissen und noch mehrere Passagiere schwer verwundet sein. Die Appenzeller Jüngerthoum dürften während der Dauer des Konzils keine Tanz- noch andere Belustigungen abhalten, dafür aber fasten, beten, Buße thun in Saek und Asche und Peterspfennige zählen.

I t a l i e n. Das neue Ministerium, dem man auch allen Anzeichen nach kein langes Leben prophezeit, hat die Kammer bis 1. Februar vertragen lassen, nachdem sie ihm die provisorische Fortführung des Budgets bis Ende März 1870 bewilligt hatte. — Die Italiener möchten immer eine große Nation und ein großer mächtiger Staat sein, wollen aber dabei so wenig als möglich zahlen. Es giebt noch Vögel die bei der Sorte wären, wenn es nur ginge. —

Die Stadt Pisa ist der Scharplag großer Ueberschwemmungen gewesen, der viel Habe und Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Auch in ...

Ne m soll in Folge des lang anhaltenden Regenwetters, das die Konzilsväter bei Eröffnung des Konzils besudete, viel Wasser sein, das kein guter Geist bewegt, da nach Allem was über das Konzil verlautet, nicht viel Gutes davon zu erwarten ist. Die Unschätzbarkeit steht noch fest im Vordergrund, der Papst will sie aber nicht fordern, sondern die Konzilsväter sollen sie ihm auf dem Teller bringen, — so fadelt nämlich die Jesuitenpartei die Sache ein. — Es sollen auch schon heftige Scenen vorgefallen sein und sich mehrere Bischöfe das Wort nicht haben entziehen lassen. Man erzählt sogar, daß ein italienischer und ein amerikanischer Bischof sich handgreiflich gegen einander ausgedrückt haben. Der Amerikaner verstand nämlich nicht Latein und der Italiener nicht englisch, und so blieben die Herren auf das Verständniß der Päpste angewiesen, wobei der heilige Vater mit Erlaunen auch die Unschätzbarkeit der Bischöfe wahrgenommen haben soll. Ein französischer Bischof, Herr Mathieu v. Besangon hat schon hübscher gewonnen. Mit dem Napoleon sind die h. Väter auch nicht zufrieden, weil er ihnen nicht wie der Desterreicher die Kaiserin geschickt hat und weil er ihnen etwas Streuz auf die Finger sehen läßt. Beim Pantoffelfuß haben, in Folge dessen, daß dadurch die Mundstücke gewischt werden, die heiligen Väter glänzende Niden gefaßt. Die Gegner des Latein mögen übrigens ersehen, was das Latein werth ist, hätte der Amerikaner Latein verstanden, so würde die Hölzung nicht vorgefallen sein, sondern man hätte sich auf Konzurs geordnet, da die Bischöfe sich nur auf das Sechten von Peterspfennigen verstehen.

F r a n k r e i c h will jezt auch einmal haben, daß Alles

entwaffnet, nachdem es seit drei Jahren sich unaufhörlich bewaffnete und eine drohende Haltung gegen uns eingenommen hatte. Es ist aber über all abgefahren, die Mächte lassen sich nicht mehr durch Napoleonische Spiegelfechtere blenden. Die Mission des Generals Fleury nach Russland ist vollständig gescheitert und die Allianz zwischen Russland und Preußen steht in Lebensgröße da, ohne daß Napoleon oder Beust etwas dagegen einwenden oder machen können. Desterreich soll nun mit Frankreich Hände schmiden; die Schläge fallen ganz gewiß wieder allein auf seinen Rücken. Das franz. Kaiserreich hat jedenfalls seine Glanzperiode hinter sich, es ist nicht mehr das Vollwerk, das den Stürmen der Zeit trotzt, sondern es droht an sich selbst zu zerbrechen. Eine Handvoll Idealisten und Enthusiasten haben dessen Grundlage und das ganze System erschüttert, was wird erst entstehen, wenn besonnenere Männer Hand an das Festungswerk legen sollten? Der wirkliche gesetzgebende Körper ist ein trauriges Bild von Volkvertretung. Jeder Tag füllt sich mit scanbalen Scenen aus und sollte ein Tag keinen Anlaß geben, so werden die Vorfälle des vorigen Tages dazu benutzt. Daß es mit den Arbeiten auf diese Weise nicht vorwärts geht und daß die Wahlprüfungen noch nicht einmal beendet sind, ist begreiflich, ebenso begreiflich aber auch, daß es so nicht auf die Dauer fortgehen kann. — Ein Ministerwechsel hat bis heute noch nicht stattgefunden. —

S p a n i e n. Es mangelt den Spaniern nicht weniger als für 70 Mill. Franken Kronjuwelen, welche Isabella und Marfori haben heißen mitgehen; wahrscheinlich dachten sie, daß die Republik proklamirt werde, welche keine Kronjuwelen nöthig habe. Wenn sie nun den Spaniern gelingt, einen König zu bekommen, so haben sie keine Juwelen, deshalb wollen sie den jungen Herzog von Genoa zum König, welcher noch nicht viel weiß — nämlich von solchen Sachen — und der sich ein Juwel in einer Königin suchen könnte. — Mit Cuba ist es immer noch die alte Leier, es geht damit weder vor noch rückwärts, wie mit der spanischen Königswahl.

E n g l a n d. Das schöne Geschlecht ist mit der ihm von der Gesellschaft bis dahin angewiesenen Rolle nicht mehr zufrieden, sondern dringt auf vollständige Gleichstellung, und es ist gar nichts mehr auffallendes, daß Damen Medizin und Recht studiren. Das letztere haben sie schon lange für sich beansprucht, ohne sich die Mühe des Studiums zu geben.

R u ß l a n d. Nachdem Russland die Entwaffnung und die Allianz mit Frankreich gegen Preußen höflichst abgelehnt hat, heißt es, daß der französische Gesandte General Fleury weder das Eine noch das Andere jeweils beantragt habe.

T ü r k e i. Jezt, wo die türkische Anleihe untergebracht ist, wird der Sultan nichts mehr dagegen haben, wenn auch der Vizekönig wieder an das Schutdenmachen denkt. Hätte der Vizekönig gleichzeitig mit dem Sultan ein Anleihen begehrt, so wäre es letzterem schwerer gefallen, ein solches zu erhalten, da der erstere mehr Kredit hat. Das Jahr 1869 endet überall mit einer großen Pumperei, und das Jahr 1870 wird mit einer solchen anfangen, deshalb wird fortgepumpt, bis die Brunnen erschöpft sind.

B a d e n.

Karlsruhe, 20. Dez. Morgen findet bei groß. Verwaltungsgeschäft eine Verhandlung von großer Tragweite statt. Ein Theil der israelitischen Einwohner Karlsruhes hat nämlich erklärt, aus der israelitischen Gemeinde auszutreten und sich als selbstständige religiöse Genossenschaft (jüdische) zu konstituiren. Die Rechtsfrage besteht nun darin, ob die Teilnehmer an diesem Schritt dadurch von der Beitragspflicht zu den Bedürfnissen der israelitischen Bekenntnisgemeinde nach gegenwärtigem Stand der badischen Gesetzgebung frei werden können, obwohl sie nach wie vor der israelit. Religionsgemeinschaft angehören.

△ N i m b u r g. Am vergangenen Samstag, den 18. d. M., wurde hier in ortsüblicher Weise durch die Schelle bekannt gemacht, daß die Gemeinde-Rechnung pro 1868 auf dem Rathhaus zu Jedermanns Einsicht 14 Tage offen liegt. Mehrere haben sich persönlich hiervon überzeugen wollen und gefunden, daß genannte Rechnung auf dem Rathszimmer bis heute, den 22. ds. Mts., Mittags 3 Uhr, nicht offen liegt, obige Bekanntmachung also geradezu eine u n w a h r e ist.

der Menninger sein Felleisen, ein richtiges volles schweres Felleisen mit den guten Stiefeln rechts und links, wie man heutzutage keines mehr sieht, und trakte, den Budek zur Seite, unter dem Geleit seiner Zunftgenossen zum Thore hinaus dem Süder zu.
„Es, es, es und es, es ist ein harter Schlag!
„Das, das, das und das, das ich von dannen muß.“
fangen die Handwerksbrüder. Als sie an die Worte kamen:
„Sie, Sie, Sie und Sie, Frau Meistersin leb Sie wohl.“ (bis)
Das Essen war gut angerichtet,
Wenn's besser wär, könn't Schaden nicht.“
gegen sie gerade, am Hause des Meisters vorüber, und ihre Gesichter nahmen einen süßlichen Ausdruck an, wie sie hinausblickten. Mein Vater wechselte dabei heftiger mit dem Schwefel, stellte lauter und machte tollere Sprünge, aus Freude, daß er seinem Wideracher mit guter Manier entronnen war. Weichin lönte es aber noch aus den lustigen Reden der Handwerksbrüder:
„Ich will mein Glück probiren,
Wahrheiten!
— Ein Gutmachergeld hat bekanntlich gutessen. Das „Geschenk“ der Baden und auf den Herbergen ist so stark bei dieser Zunft, daß er damit gut leben kann und nicht zu „schelten“ braucht. Kommt man gar auf die Herberge zu einer offenen Lade, was auf längerer Wanderschaft nicht selten der Fall ist, so wird die Sache noch von

Felleisheiten begleitet, deren genaue Kenntniß beweist, daß der Wanderer ein richtiger zunftgemäß erzogener und von der Lehre ordnungsmäßig freigesprochener Geselle ist. In solchen Fällen trat der Menninger nach Zunftgebrauch,*) den Hut trügig auf dem Kopfe, den Wanderstab mit dem Riemen am obersten Knotenpunkte hängend, vor die beim „geschenkten Handwerk“ versammelten Zunftgenossen und sprach:
„Guten Tag! Gott ehre das Reich! Gott ehre das Handwerk, das Gelage und die Bruderschaft! Gott ehre der Herr Vater,**) die Frau Mutter, Brüber und Schwestern, und alle ehrbaren und frommen Gesellen, wie sie versammelt sein, es sei gleich, hier oder anderswo!“
„Mit Gunt, wandle er sich nun an die Gesellen insbesondere, liebe Brüber, wo ober welcher ist der Vater von Handwerkenwegen!“ War ihm derselbe bezeichnet, so ging er nochmals zur Thür hinaus, immer noch mit dem Felleisen auf dem Rücken, klopfte abermals an, trat herein und sagte: „Mit Gunt, ich wollte den Herrn Vater und Frau Mutter von Handwerkenwegen gebeten haben, sie wollen mich beherbergen. Ich will mich verhalten, wie es einem ehrbaren Gesellen ziemt.“ Darauf forderte ihn der Herbergvater auf, das Felleisen abzulegen, und der Gewohnheit war ihr Recht geschehen.
(Fortsetzung folgt.)

*) Historisch.
) Herbergvater.

Wohnungen zu vermieten.
Zwei kleinere Wohnungen hat sogleich zu vermieten
Färber Rühle jg. in der Oberstadt.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
heilt der Specialarzt für Epilepsie Dr. O. Killseh in Berlin, jezt Mittelstrasse Nro. 6. — Auswärtige brieflich. Schon über Hundert geheilt.

Anzeige und Empfehlung.

Für bevorstehende Verbrauchszeit empfiehlt die Unterzeichnete seine selbstbereitete, seine

Punschessenz,

die Flasche zu 1 fl. 15. kr. Bei Abnahme von sechs und mehr Flaschen 10% Abzug.
A. Ludwig, Apotheker.

Gemüthlichkeit.

Einladung.

Zu der am **Christtag, 25. Dezember, d. J., Abends 5 Uhr**, im großen Saal zum Engel stattfindenden **Christbescherung** der armen Kinder, laden wir die verehrten Gebieterinnen und Gebieter nebst deren Familienangehörigen ergebenst ein.

Der Vorstand.

Arbeiter-Verein.

Zu der am **Samstag, den 25. d. M., Abends 1/2 8 Uhr**, stattfindenden **Weihnachtsfeier** u. b. t. **Abendunterhaltung** laden wir die Mitglieder des verehrlichen „**Krankenkassenvereins**“ hiesiger Arbeiter, sowie alle unsere Mitglieder freundlichst ein.

Der Vorstand.

**Mandeln,
Rosinen,
Corinthen,
Citronen,
Citronat,
Orangeat**

empfehlen

Otto Rist,
Oberstadt.

Schöne Kanarienvögel

sind zu haben auf der **Wiese** in Emmendingen.

China-Bitter.

Wichtiges Hausmittel bei Nüchtern, Aufstoßen, Magensäure, Magenkrampf, Magenkatarrh, auf Reisen gegen Erkältungen etc., und von Aerzten aufs Beste empfohlen.

Niederlage für **Endingen** u. Umgebung bei **Hrn. J. Berneth.**

In 1/2 Flaschen 1 fl. 24 kr.
1/2 — 51 kr.
Offenburg, Carl Stigler,
Apotheker.

Vanille,

**schwarze und grüne Cher's,
Vanille- & Gewürz-Chocoladen**

empfehlen
Otto Rist,
Oberstadt.

Bildererz.

ist stets frisch zu haben bei
Marie Jung
in der oberen Vorstadt.

Zur Nachricht!

Den Herren Unterzeichnern der am 10. d. Mts. abgefaßten Petition an den wohlhbl. Gemeinderath hier, Stadt, betreffs „**Abgabe eines städtischen Platzes zur Anlage einer Schlichtschuhfabrik**“, zur Nachricht, daß solche vom wohlhbl. Gemeinderath und löblichen großen Ausschuss unter'm 21. fe. M. **allgemein abschlägig** beschieden wurde und zwar aus folgenden Gründen:

1. Es seien geeignete Wiesen und andere Plätze zu diesem Zwecke nicht vorhanden und könnten erst mit großen Opfern geschaffen werden; 2. dürfte bei der Seitenheit der eigentlich kalten Winter in hiesiger Gegend das Vergütigen mit dem Aufwand in keinem Verhältnis stehen (?); 3. könnte bei der vorgeschrittenen Winterzeit die nöthige Einrichtung nicht mehr getroffen werden. (?)
Julius Flammer.

Große KINDER-SPIELWAAREN- Ausstellung,

Lager in Körben

bei **C. F. Schumacher.**

Emmendingen.

Anzeige und Empfehlung.

Der ergeb. Unterzeichnete erlaubt sich einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum, insbesondere den Herren **Schuhmachern** die Anzeige zu machen, daß er sein

Ledergeschäft

mit sämmtlichen einschlagenden **Schuhartikeln** nunmehr vollständig eingerichtet hat, und habe ich mein Lager so fortirt, daß ich zum Voraus überzeugt bin, allen Anforderungen der geehrten Abnehmer entsprechen zu können. Durch strengste Reclitität werde ich mir stets das Zutrauen meiner geehrten Kunden zu bewahren wissen, daher ich um geneigten Zuspruch bitte.

Gleichzeitig mache ich ein geehrtes Publikum auf mein bestfortirtes Lager in **allen Sorten Cigarren** aufmerksam;

J. Weil-Wallerstein,
am Marktplatz neben dem Gasthaus zum Adler.

Holzbildhauer

finden auf schöne Galanteriearbeit sogleich dauernde Beschäftigung bei

Chr. Weise & Comp.

Karlsruhe.

Examen.

Das **International-Lehrinstitut** bereitet beständig für die verschiedenen Staatsprüfungen vor: **Einjähriges Militair-Examen, Porteebefähriche, Polytechnikum, Post, Cadettenhaus etc.** Bei der letzten Prüfung für den einjährigen Militairdienst in Carlsruhe sind von 20 Candidaten **stehenzehn** bestanden, worunter drei, in 1852 geboren, schon nach preussischer Art geprüft wurden, so dass im Ganzen 37 Candidaten in Carlsruhe und 3 in Speier angenommen worden sind. — Pensionat mit strenger Disciplin. — Näheres bei der **Direktion in Bruchsal.**

Die **beste Auswahl von
Bilderbüchern u. Jugendchriften**
ist bei mir eingetroffen. Preise bis 1/2 g fl.
G. Dürr, Buchbinder.

Endingen.

fl. 200, sind auszuliefern beim **St. Katharinentapellensfond.**

Christbäume

in schönster Auswahl sind zu haben bei **Ch. Ludwig, Wote.**

Anzeige.

Bei Einkäufen von **Woll- und Spielwaaren** nehme ich an **zahlung die österreichischen Sechser** für voll an.
C. F. Schumacher.

Limburger und Schweizerkäse empfiehlt
C. F. Rist
beim Rebstock.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Döbler in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei großk. Postanstalten und in hies. Postbüreau bei den Postboten zu 38 fr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 3 fr. die gesp. Zeile berechnet.
Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt

für die **Kemter Emmendingen, Kenzingen, Etkenheim, Breisach und Waldkirch.**

Nro. 151.

Dienstag, den 28. Dezember

1869.

Bestellungs-Einladung.

So oft der Hochberger diese Einladung bringt, darf der Leser überzeugt sein, daß er bald wieder ein Vierteljahr hinter sich hat, und der Hochberger wieder um ein solches länger leben will. Wie bisher, wird im Jahre 1870 der Hochberger für Freiheit, Aufklärung, Volksbildung und damit verbunden für die Einheit Deutschlands kämpfen, und ein wachsam Auge auf Alles haben, was Politik, Staats- und Gemeinwesen, Religion, Kirche und Schule angeht. Ganz besonders wird er der Schlange des konfessionellen Habers den Kopf zu zerbrechen suchen, und keine Rücksicht mehr auf Personen, Stand und Interessen nehmen, wohl aber Werkzeuge und Urheber zu unterscheiden wissen, wo etwas nicht sauber über das Nierenstück ist. Da der Hochberger weit herankommt, so wird er um heranzukommen, und um nicht täglich vor den Thüren zu stehen, wie bisher wöchentlich dreimal erscheinen und zwar für die Kleinigkeit von 45 kr. für Emmendingen und Niederenmendingen, 35 kr. für den Postbezirk und 38 kr. für Auswärts, und ist bei allen Postanstalten und Landboten zu bestellen. Bei der anerkanntesten Bescheidenheit des Hochbergers kommt er zu seinen Lesern in Emmendingen und Niederenmendingen im nächsten Vierteljahr ohne besondere Einladung, insofern sein Besuch nicht ausdrücklich verboten wird. Auswärts wagt er sich aber ohne ausdrückliche Bestellung nicht, daher er um solche bittet.

Die Redaktion.

Das Stiftungsgesetz.

(Schluß.)

Das Armenwesen ist einer der wundesten Flecke unserer Zustände, und seine Besserung eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben unserer Zeit. So massenhaft die Anstalten, Vereine und öffentlichen Vorkehrungen auch sind, welche um feinetwillen bestehen, so verkehrt, ja so gemeinschädlich sind die Grundsätze, nach denen vielfach noch verfahren wird. Dabei mag von jener spezifisch-katholischen Anschauung ganz abgesehen werden, welche das Almosengeben als etwas an sich Verdienstliches betrachtet und sich des Vorhandenseins von Armen freut, weil die Reichen dann Gelegenheit haben, an ihnen Wohlthätigkeit zu üben. Auch wo man mit solchen Ansichten nichts zu schaffen hat oder zu schaffen haben will, ist die Behandlung des Gegenstandes meist eine außerordentlich irrationelle. Es fehlt nämlich an der rechten Verbindung einer zernstet Obforge, welche, fern von jeder weichlichen sog. Gutmüthigkeit (die oftmals nichts ist als Trägheit), lediglich bestrebt ist, den Armen baldmöglichst wieder auf eigene Füße zu stellen, und jener warmen persönlichen Theilnahme, wie sie überall da gefordert werden muß, wo wirklich ein sittliches Ziel erreicht werden soll. Erfahrungsgemäß waren die bisherigen Stiftungsverwaltungen ihrer großen Mehrheit nach nicht einmal im Stande, die letztere Richtung, ihr eigenes Gebiet, befriedigend zu entwickeln; in ersterer Hinsicht mußten sie sich von Haus aus als unfähig erweisen, weil ihnen die eingehende Kenntniß der öffentlichen Verhältnisse und die Zusammenfassung abging. Wir behaupten geradezu, daß durch alle die zerplitterten und vielgestaltigen

Wohlthätigkeits-Institute, an denen unser Land so reich ist, im Großen und Ganzen mehr Schlimmes als Gutes geschaffen werden ist. Ein Wandel kann hier nur eintreten durch Konzentration in eine Hand, welche mit den Bedingungen des allgemeinen Gedeihens vertraut und mit den allgemeinen Interessen verknüpft ist. Dies ist der Gesichtspunkt, welcher die Staatsbehörde leitete, als sie die Gründung eines eigenen, der Hauptsache nach kommunalen Armenraths für die gesammte Armenpflege vorzuschlag, welchem dann auch die nichtkirchlichen milden Stiftungen unterstellt werden sollen.

Wir sind in der Lage, für die Richtigkeit dieser Auffassung zwei glänzende Beispiele anführen zu können. In Betreff der allgemeinen Armenpflege ist es die Stadt Oberfeld, welche dieselbe in musterhaftester Weise auf kommunaler Grundlage eingerichtet hat und die glänzendsten Erfolge, auch in Betreff der Erweckung christlich-barmherzigen Sinnes, vor Augen sieht; nicht jenes barmherzigen Sinnes, welcher vor lauter Gutmüthigkeit zum Seelenmörder wird, sondern desjenigen, welcher aus wirklich brüderlichen Gefinnungen entspringt. Und in Betreff der kommunalen Verwaltung milden Stiftungen ist es die Stadt Konstanz, welche gerade an der oben erwähnten Spitalstiftung gezeigt hat, was es heißt, wenn ein anderer Geist in die Verwaltung einzieht. Dort ist das Spital jetzt nicht mehr die Zuflucht der Tagelöhne, sondern ein würdiger Asyl für Bedürftige, und der christliche Sinn hat unter dieser Verwaltung so wenig Noth gelitten, daß im Gegentheil die warme Theilnahme an allen Zweigen der Armenpflege und nicht minder auch der werththätigen, gemeinnützigen Sinn überhaupt seitdem einen ganz überraschenden Aufschwung genommen haben.

Aus den Familienüberlieferungen eines Pndels.

Eine einfache Geschichte aus der Großperspektive von Ernst Loß.

(Fortsetzung.)

Sodann erst durfte der Geselle nach Arbeit fragen. fand er keine, so bekam er das Geschenk vom Altgesellen mit folgenden ebenfalls genau vorgeschriebenen Worten: „So, mit Erlaub und Günst, meine Gesellschaft; so wird Dir von mir und meinen Gesellen, desgleichen auch Jüngern, die allhie in Arbeit stehen, Einiges verehrt zum kleinen Geschenke, damit Du kannst einem eyrliden Meister zuziehen und einen unehrlichen vermeiden. Und nimm verließ; das Kloster ist arm; der Bräder sind viele, der Abt trinkt selber gern und wünscht Dir Glück zum kleinen Geschenke!“

Du kannst Dir denken, lieber Freund, welches Aufsehen es erregte, und welche Freude es machte, wenn mein Vater während der ganzen Ceremonie „aufwartete“ oder auf den Hinterfüßen tanzte. Das war, so lang die Gutmacherskunst existirte, noch bei keiner Lade vorgekommen, Meinem Vater aber trug seine Geschicklichkeit viel Lob und manchen fetten Wisse ein. Auf diese Weise kam Herr und Hund nach einer längeren Wanderschaft hier an. Der erste Gang war natürlich nach der Gergebe. Hier wurde umgeschaut, d. h. nach Arbeit gefragt. Der Altgeselle führte den Schwaben sogleich zu einer Meisterswitwe, die als solche nach Junstgebrauch das Vorrecht auf zugewanderte Gesellen

vor den Meistern hatte. Dort wurde er sogleich angenommen und war jetzt „eingebrahrt Geselle.“ Auch mit der Aufnahme meines Vaters hatte es keine Schwierigkeiten, da die hiesige Meisterei nicht die Hund Antipathie der Sächsin zu theilen schien. Wie es nun eben geht, wir Hunde sehen so manches, was den Menschen selbst lange verborgen bleibt, weil uns ihre Leidenschaften nicht verblenden und weil sich Niemand vor uns genirt.“ So merkte mein Vater auch bald, daß die Meisterei seinen Herrn mit ganz besonderen Augen betrachtete. Und der verdiente es wohl, daß man ihn anschaute, denn es war ein hübscher aufgeweckter Burche, der auch im Geschäft richtig und anstellig zugriff.

Bald begab es sich, daß der Schwabe im Geschäft Glück galk, und daß seine Anordnungen den Ausschlag gaben. Er wurde aber nicht hochmüthig darüber, sondern benahm sich immer, wie es einem Gesellen geziemt. Ob er wirklich nichts merkte, oder nichts merken wollte, um den rechten Zeitpunkt erst abzuwarten, wer kann das wissen. Zweifel ist sicher: erstens, daß er es, wie man in Schwaben sagt: fausdiel hinter den Ohren hatte, und zweitens, daß sein Herz vollständig frei war.

Unter den Nebengesellen befand sich auch ein Franzose, aus Paris oder sonst woher, ein roher wüster Mensch. Der mochte selbst Absichten auf die bildsäubere Wittwe haben, wie sich bald offenbarte. Denn er, der sich vorher süß, friedlich und schon wie eine Kage benommen hatte, wurde, als er ein sah, der Schwabe sei ihm ins Geheg gekommen, ganz fuchsteifeln, fing im Geschäft mit seinem glücklichen Nebenbuhler aus nützigen Ursachen Handel an, und mußte endlich schnell das Haus und